

Schönere Heimat

Bewahren und gestalten

Der BayernAtlas Heimat online entdecken
Volksschulen Stätten der Heimatpflege
Wachszieherei Votivgaben und Kerzen



Neuerscheinungen

Kunz, Wolfgang: Max I. Joseph. Mensch und König. Worms (Wernersche Verlagsgesellschaft mbH) 2025. 510 S. m. zahlr. Abb.

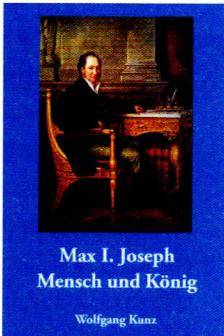
Vor nunmehr 200 Jahren starb der erste bayerische König Max I. Joseph (1756-1825). Aus diesem Grund kamen verschiedene neue Publikationen auf den Markt. Doch während diese nur Teilauspekte seines Lebens und seiner Regierungszeit abdecken, wird in dem von Wolfgang Kunz vorgelegten umfangreichen Band der König selbst aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Eine solche Publikation war längst überfällig, denn außer einigen wenigen knappen Biographien und zahlreichen Untersuchungen zu den politischen Entwicklungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es keine umfassende Darstellung zu Leben und Wirken dieses Monarchen. „Die menschliche Seite Max Josephs populärwissenschaftlich ins Blickfeld zu rücken, lag bislang nicht im Fokus der Historiker, erleichtert aber das Verständnis für Handlungen und Entscheidungen des ersten bayerischen Königs an Wendepunkten der bayerischen Geschichte“, so Wolfgang Kunz in seinem Vorwort, weshalb er es – nach eigenen Worten – nun wagt, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, um auch Alltag, Lebenswelt, Wohnkultur und Zeitvertreib des Monarchen aufzuzeigen.

Wolfgang Kunz, ein Pfälzer wie der König, beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Max Joseph und seiner Zeit. Nun hat er die unterschiedlichsten Facetten zum Leben des Monarchen und dessen bis heute präsen-tes Nachwirken in einem opulenten Band zusammengefasst, um den Menschen Max Joseph, der nach seiner Veranlagung wohl lieber Privatmann geblieben wäre und der sich stets im Kreis von Militärs wohlfühlte, mit all seinen Stärken und Schwächen näher vorzustellen. Obwohl als Zweitgeborener zunächst für eine Militärkarriere vorgesehen, trat er nach dem Tod seines älteren Bruders und dem Ableben des bayerischen Kurfürsten Carl Theodor 1799 pflichtgemäß die Regentschaft in

Bayern an und nahm in dieser Rolle Anteil am Entstehen des modernen Bayern. Dabei zeichnet der Autor bewusst ein positives Bild Max Josephs. „Zu oft wurde er in der Literatur als einfältiger und willenloser Regent bezeichnet“ (S. 10), ein Bild, das Kunz zurecht korrigiert.

Dank der kleinteiligen Unterkapitel ist der detailreiche Band nicht nur ein Lesebuch, sondern geradezu zu einem Nachschlagewerk zum Thema „Max I. Joseph“ geworden. Neben dessen Lebenslauf mit einem Ausblick auf seine Eltern und Geschwister, seine beiden Ehefrauen und seine zahlreichen Kinder sowie deren kurz nachgezeichneten Lebenswegen, finden sich Beschreibungen der von ihm bewohnten Schlösser und anderer Immobilien, des Hoflebens in München, etwa des Tafelzeremoniells, des Hofküchengartens, der königlichen Tafel und seiner Kleidung oder seiner Sammlungen.

Das Wirken des Königs im damaligen Bayern ist ein weiterer Aspekt des Buches, sei es in Fragen der Stadtplanung und ver-



schiedener Bauvorhaben oder auch im Medizinal- und Schulwesen, in Fragen von Kunst, Wissenschaft, Militär und Rechtswesen, aber auch in der Moorkultivierung, der Bodenseeschifffahrt oder in der Durchführung des Oktoberfests. Selbstverständlich werden auch die Koalitionskriege, die bayerische Verfassung, die Säkularisation und die Rolle des Ministers Montgelas gestreift, doch stehen diese Themen nicht im Vordergrund, da dazu allgemein die Literatur bereits üppig vorhanden ist. Welche Opern wurden aufgeführt, welche Lieder komponiert? Wer hat ein Porträt des Königs gemalt, gestochen oder auf Münzen und Medaillen verewigt? Wo stehen noch heute Denkmäler für Max I. oder Erinnerungsmale? Und was gibt es zu deren Entstehung zu berichten? Welche Straßen und Plätze führen noch heute seinen Namen? All das sind ebenfalls Themen in dem neuen Max-Joseph-Buch. Auch die nicht allgemein bekannte Tatsache, dass

die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität ihren Namen zum Teil diesem ersten König zu verdanken hat, der die Universität von Ingolstadt nach Landshut verlegte, kann in dem Band ausführlich nachgelesen werden. Es gibt wahrlich viel zu entdecken in diesem ansehnlichen Geschichtsbuch!

Für all die einzelnen Beiträge sind die Angaben zu den (gedruckten) Quellen und der benutzten Literatur in einem ausführlichen Anmerkungsapparat dargelegt. Abgeschlossen wird der informative Band von einer Genealogie der Pfälzer Linie Zweibrücken-Birkenfeld, der der König entstammte, einem Stammbaum, einem Itinerar, aus dem ersichtlich wird, wann Max Joseph wo und gegebenenfalls aus welchem Grund war, sowie einem Personen-, Orts- und Sachregister. So wird das Buch von Wolfgang Kunz in Zukunft das Standardwerk zu Max I. Joseph sein.

Cornelia Oelwein

Heimrath, Ralf und Freilandmuseum Oberpfalz (Hg.): Die Oberpfalz in historischen Bildern. Menschen. Ortschaften. Landschaften. Regenstauf (Buch- und Kunstverlag Oberpfalz) 2025. 143 S. m. zahlr. Abb.

Das Buch beinhaltet mehr als 100 Aufnahmen der Bildberichterstatterin Erika Groth-Schmachtenberger (1906-1992). Es widmet sich den Menschen, Ortschaften und Landschaften der Oberpfalz von den 1930er Jahren bis in die 1960er Jahre. Zu jedem Kapitel – bei den „Menschen“ zweigeteilt in „Menschen bei der Arbeit“ und „Menschen in Tracht“ – hat Ralf Heimrath einen erklärenden und einfühlsamen Vorspann verfasst.

Zuvor stellt er jedoch das Leben und das fotografische Werk der Bildautorin vor. Erika Groth-Schmachtenberger wurde 1906 in Freising als Kind des Realschullehrers Philipp Schmachtenberger geboren. Ihre Kindheit und Schulzeit verbrachte sie in Würzburg, Amberg und Kempten. Im Jahr 1922 bekam sie von ihrem selbst gern fotografierenden Vater eine Fotokamera geschenkt. Damit war der Grundstein für ihre spätere berufliche Laufbahn gelegt. Nach Zwischenstationen mit der Lehre in einer Bank und als Betreiberin eines Fotogeschäfts in Tannheim/Tirol absolvierte sie eine Ausbildung zur Berufsfotografin in München und arbeitete anschließend erfolgreich über mehrere Jahrzehnte als freiberufliche „Bildberichterstatterin“ für Rundfunk und Familienzeitschriften. 1972 verlegte sie ihren Wohnsitz nach Murnau, wo sie sich als freie Mitarbeiterin für das Freilichtmuseum an der Glentleiten enga-

gierte. Am Ende ihres Berufslebens (1974) verfügte sie über ein Bildarchiv mit mehr als 360.000 Negativen, die sie ab 1986 ordnete, katalogisierte und an mehr als vierzig Einrichtungen übergab: an Freilichtmuseen, Universitäten, Archive und andere Institutionen wie z. B. den Bayerischen Landesverein für Heimatpflege. Erika Groth-Schmachtenberger starb 1992 in Würzburg.

Gut 2000 ihrer Bilder gingen an das Freilandmuseum Oberpfalz. Sie enthalten flächendeckend für den gesamten Bezirk, aber auch darüber hinaus, Ortsansichten und Aufnahmen von einzelnen Bauwerken und deren Details sowie Bilder vom Leben auf dem Land, von Bräuchen und Trachten. Die Fotos entstammen den Jahrzehnten vor und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Aus diesem Bestand hat Ralf Heimrath seine Bildauswahl getroffen. Die Motive nähern sich konzentrisch von den Landschaften über die Ortschaften mit ihren Bewohnern den in der Oberpfalz lebenden Menschen. Schwerpunktmäßig sind diese Menschen in ihrem Alltag und in ihren Trachten erfasst.

Mit kritischer Distanz lässt sich dabei fragen: Sind diese Fotos authentische Zeugnisse einer einstmals heilen und schönen Heimat in Nordostbayern? Oder stellen sie vielleicht „nur“ ein idealisiertes Abbild einer heilen und schönen Welt in Nordostbayern dar? In der Tat fehlen Bilder vom Krieg und seiner politischen Vorgeschichte ebenso wie von der Besatzungszeit danach. Erika Groth-Schmachtenberger hatte auch keine prominenten Persönlichkeiten vor der Linse, keine Größen aus der Welt des Sports, des Films, der Musik oder der Mode. Wenn wir auf S. 96 einen Bauern auf seiner Scholle im Jahr 1936 sehen, heißt das nicht, dass hier der Zeitgeist aus dem Bild spricht. Es ist die Brille des Betrachters, die solches suggeriert. Auch im Jahr 1955 arbeiteten Bauern auf der Scholle (siehe z. B. S. 25).

Die Bildersammlung macht Geschichte sichtbar: im Erscheinungsbild der Landschaften, Dörfer und Städte, aber auch in den Szenen, die den Alltag und die Arbeitswelt der Menschen wiedergeben, die hier lebten. Zu sehen sind beispielsweise das Wäschewaschen ohne Waschmaschine, das Bemalen von Produkten der Porzellanindustrie, ein Ochsen- und Pferdefuhrwerk in der Landwirtschaft, damals gebräuchliche Fahrzeugmodelle, die gerade noch sichtbaren Gleise der Straßenbahn in Regensburg. Geschichte kann man beim genauen Betrachten der Bilder aber auch aus Details herauslesen. So stellt man etwa bei zwei Fotos aus dem Jahr 1934, die mit „Winterhilfswerk – Fertigung von

Ansteckern“ beschriftet sind (S. 102), fest, dass es sich nicht um Anstecker handelt, sondern um Teile von hölzernen Bausätzen für Kinder, darunter die Türme einer Moschee. Geschichte zeigt sich ebenso, wenn in Flossenbürg ein Pferdegespann und vor demselben Hintergrund im nächsten Bild ein Bus an dem Denkmal für die Opfer des Konzentrationslagers vorbeifahren (S. 20 und 21), wenn ein Trachtenträger in den



1950er Jahren versehentlich als Oberpfälzer bezeichnet wird, es sich in Wirklichkeit aber um einen heimatvertriebenen Egerländer handelt (S. 124), oder wenn der Blick von der Walhalla bei Donaustauf hinab ins Donautal noch nicht auf die erst später gebaute Autobahn A 3 fällt (S. 23). „Historisch“ sind auch die abgebildeten Trachten. Sie entsprangen einerseits der im 19. Jahrhundert beginnenden Trachtenbewegung und sind andererseits zeitlich selbst in der Epoche vor den Bemühungen der Trachtenrenerneuerung und Trachtenpflege durch die Bezirksheimatpflege gefangen.

Es ist der Blickwinkel der Fotojournalistin oder „Bildberichterstatterin“, wie sich Erika Groth-Schmachtenberger selbst immer nannte, der diese Bilder zu historischen Dokumenten macht. Sie hat mit ihren Fotos nicht nur Zeitschriften beliefert und damit ihren Lebensunterhalt verdient. Vielmehr hat sie ihren Zeitgenossinnen und Zeitgenossen damit auch ihre Betrachtungsweisen übermittelt, so wie sie ihren eigenen Intentionen und denjenigen der Herausgeber entsprachen. Und sie hat der Nachwelt Zeugnis gegeben für die Lebenssituationen in ihrer Zeit. Das war zuletzt ihr großer Wunsch gewesen. In einem Hörfunkinterview aus dem Jahr 1991, also kurz vor ihrem Tod, sagte sie „Das Historische ist ja das Wichtigste, dass die nächste und übernächste Generation was davon weiß“ (S. 7, zitiert nach Christine Dippold 2008: Standorte des fotografischen Nachlasses). Publikationen mit Fotos von Erika Groth-Schmachtenberger sind in der Vergangenheit in großer Zahl und an verschiedenen Orten erschienen. Nun ist auch eine repräsentative und gleichzeitig sehenswerte Sammlung aus der Oberpfalz vorgelegt

worden. Sie dient anschaulich dazu, dass viele Betrachterinnen und Betrachter aus der Zeit des Erlebens der dargestellten Geschichte sich erinnern können, aber auch dazu, „dass die nächste und übernächste Generation was davon weiß“.

Michael Ritter

Mach, Andreas E.: Jüdische Familienunternehmer in Hitlers München. Entrechtet, beraubt, verfolgt, ermordet. München (Allitera Verlag) 2024. 460 S.

„Ich sage, seid Menschen. Wir sind alle gleich. Es gibt kein christliches, kein muslimisches, kein jüdisches Blut. Es gibt nur menschliches Blut. Alles ist gleich.“ Diese Worte der kürzlich verstorbenen Margot Friedländer (1921–2025) sind vielen im Gedächtnis eingegraben. Gleichzeitig nimmt der Antisemitismus in besorgniserregendem Maße in Deutschland und der Welt zu und bedroht jüdisches Leben.

Nach dreijähriger intensiver Recherche über die Geschichte jüdischer Familienunternehmer in Hitlers München, über deren Leistungen für das Gemeinwesen und deren Leidenswege ist das Buch des Politikwissenschaftlers, Historikers und Unternehmers Andreas E. Mach – er selbst bezeichnet es als Lesebuch für die Allgemeinheit – erschienen. Es zeigt dem Leser eindringlich, wie die jüdischen Be-



wohner Münchens die Stadt geprägt und Spuren in Geschäften wie in Gebäuden hinterlassen haben, was heute komplett in Vergessenheit geraten ist. „Konen“ (Name des Ariseurs) in der Sendlinger Straße (späterer Breuninger) war früher das Kaufhaus „Bach“. Sehr früh war Familie Bach antisemitischen Angriffen ausgesetzt, daher einigte sich 1938 der Inhaber Isidor Bach mit seinem ehemaligen Lehrling Johann Konen und konnte in die Schweiz emigrieren. Das Bekleidungshaus „Hirmer“ (Name des Ariseurs) in der Kaufingerstraße war das jüdische Haus „Bamberger & Hertz“,